

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit
Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 10.

Leipzig, 8. März 1907.

XXVIII. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Nachschrift zu dem Artikel „Die Weimarer Ausgabe von Luthers Deutscher Bibel“.
Zahn, Theodor, Einleitung in das Neue Testament.

Nairn, J. Arbuthnot, Περὶ τερπωσύνης (de sacerdotio) of St John Chrysostom.
Scheel, Lic. Otto, Die dogmatische Behandlung der Tauflehre in der modernen positiven Theologie.

Aus der Väter Zeiten.
Zeitschriften.
Eingesandte Literatur.

Nachschrift zu dem Artikel „Die Weimarer Ausgabe von Luthers Deutscher Bibel“.*

Soeben lese ich im Literarischen Zentralblatt vom 2. März die Ankündigung der Verlagshandlung:

„Der zweite Band ist unter der Presse und wird noch im Laufe dieses Jahres erscheinen“.

Das ist einerseits sehr erfreulich gegenüber der Mitteilung des am 21. September 1906 von Paul Pietzsch unterzeichneten Vorworts des ersten Bandes: „Ueber die Zeit des Erscheinens des zweiten Bandes lässt sich zur Stunde nichts Bestimmtes sagen, da von seinem Inhalte wohl manches von mir und anderen vorbereitet ist, die Bearbeitung aber noch zu geschehen hat“. Andererseits erweckt es starke Bedenken, ob die Veröffentlichung nicht übereilt wird, und wird nun leider die Erfüllung eines Hauptteils der von mir ausgesprochenen Wünsche unmöglich machen. Um so mehr ist darauf zu dringen, dass wenigstens in einem Nachtrag die Vergleichung des Manuskripts mit dem ersten Druck nachgeliefert werde. Ich kann schon hier mitteilen, dass ich in einer besonderen Veröffentlichung den Nachbildungen zweier Seiten von Luthers Handschrift das Faksimile der entsprechenden Seiten des Drucks gegenüberstellen werde, mit einer kurzen Einleitung dazu.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Zahn, Theodor, Einleitung in das Neue Testament.
Dritte vielfach berichtigte und vervollständigte Auflage.
Erster Band. Leipzig 1906, A. Deicherts Nachf. (Gg. Böhme)
(VI, 495 S. gr. 8). 9. 50.

Bei der Anzeige dieses nun bereits in dritter Auflage vorliegenden Werkes verweise ich auf die Besprechungen in Nr. 32, 33, 34 des Jahrgangs 1899 und Nr. 1 des Jahrgangs 1901. Was im allgemeinen über das Buch zu sagen ist, findet sich dort verzeichnet. In Nr. 1 des Jahrgangs 1901 schrieb ich: „Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, dass die Resultate, zu denen Zahn kommt, dieselben sind, die er bereits in der ersten Auflage niedergelegt hat. Vergessen wir es nicht, was der Verf. bietet, ist die Frucht langjähriger Arbeit. Da kann nicht die Rede davon sein, dass die Resultate von heute auf morgen oder im Zeitraum weniger Jahre sich ändern. Da haben wir ein festes Gefüge wohlgegründeter Ansichten vor uns, bei dem wohl hier und da ein neuer Stein eingefügt werden kann oder ein minderwertiger durch einen neueren und besseren ersetzt wird, das aber im grossen und ganzen dasselbe bleiben muss“.

Das trifft auch für die neue Auflage zu. Sie gibt Zeugnis davon, wie der Verf. mit Sorgfalt bemüht gewesen ist, sein

* Siehe vorige Nummer.

Werk auf der Höhe zu halten. „Ich war ernstlich bemüht“, so schreibt er in der Einleitung, „keine neuerdings ans Licht getretenen oder mir seit dem Erscheinen der zweiten Auflage bekannt gewordenen Tatsachen und Texte ungenutzt zu lassen, welche zur Lösung der hier behandelten Probleme etwas beitragen könnten“. Der Verf. hat seine Arbeit geprüft an dem Urteil der Fachgenossen, aber er vermeidet es in der Regel, sich polemisch mit allen einschlägigen Ansichten und Meinungen auseinanderzusetzen. Das Buch macht, wie er wiederum selbst sagt, nicht auf den Ruhm eines annähernd vollständigen Repertorioms aller möglichen und unmöglichen Ansichten und Einfälle Anspruch. In positivem Aufbau widerlegt er Meinungen und Ansichten, die den seinigen entgegenstehen, und beschränkt sich meistens darauf, die erschienene Literatur kurz anzuführen. Aber der kundige Leser merkt bald, wie der Ausdruck bald hier, bald dort durch die Rücksicht auf die gegenteiligen Ansichten bestimmt ist, auch wo das nicht gerade hervorgehoben wird.

Die Besserungen und Berichtigungen in der neuen Auflage sind im Einklang mit dieser Methode so in den Text eingefügt, dass sie wenig hervortreten. Dem oberflächlichen Leser scheint nur sehr wenig geändert zu sein, und doch steckt oft in einem nur wenig geänderten Satz eine bemerkenswerte Arbeit. Die meisten Veränderungen betreffen natürlich die Anmerkungen, und in ihnen fällt auch die häufigere Beziehung auf den neu erschienenen Zahnschen Kommentar in die Augen.

Am meisten ist geändert und hinzugefügt in dem § 21: Inhalt und Gedankengang des Römerbriefs und § 22: Die Integrität des Römerbriefs. Dieser § 22 ist, wie ich schon in einer früheren Besprechung hervorgehoben habe, ein besonderes Glanzstück. Die feine, scharf urteilende, genau abwägende Art Zahns tritt in demselben besonders hervor. Hier ist die durchgreifendste Änderung im Text und in der dazu gehörigen Anmerkung erfolgt. In der früheren Auflage war in dem Text nur kurz die Tatsache erwähnt, dass es im Abendlande wie im Morgenlande schon zur Zeit des Origenes (denn dieser habe scheinbar ἐν ᾿Ρώμῃ nicht gelesen, was mir freilich nicht über jeden Zweifel erhaben zu sein scheint) Texte gegeben habe, die unter sich variierend doch darin übereinstimmten, dass in ihnen das ἐν ᾿Ρώμῃ 1, 7 fehle und auch zum Teil das τοῖς ἐν ᾿Ρώμῃ 1, 15. In der neuen Auflage ist dieser kurze Abschnitt im Text sowohl wie in der Anmerkung viel ausführlicher behandelt. Vor allem berichtet Zahn nun nicht mehr einfach die Tatsache, sondern er knüpft nun an sie die Schlussfolgerung, es sei in hohem Masse wahrscheinlich, dass die Worte 1, 7 ἐν ᾿Ρώμῃ ebenso wie in Eph. 7, 1 die Worte ἐν ᾿Εφέσῳ in dem ursprünglichen Texte gefehlt hätten. Der ursprüngliche Text soll nach Zahn nur

noch in G (Codex Börner) und in dessen Uebersetzung g, sowie in dem Ambrosiaster erhalten sein. In diesen Texten heisst es: τοῖς οὖν ἐν ἀγάπῃ θεοῦ κλητοῖς ἀγίοις χάρις. Der Urheber dieses Textes wollte offenbar das ἐν ἀγάπῃ mit κλητοῖς verbunden wissen: allen, welche in oder durch Gottes Liebe berufene Heilige sind. Nun lag es nahe, dass man nur τοῖς οὖν mit ἐν ἀγάπῃ verband. Die Erinnerung an 1 Kor. 1, 2 und Phil. 1, 1 kam hinzu. Man setzte, in der richtigen Uebersetzung, dass der Brief nach Rom gerichtet sei, das ἐν Ῥώμῃ vielleicht zuerst an den Rand, dann in den Text vor ἐν ἀγάπῃ, wofür D ein Beweis zu sein scheinete, dann wurde das ἐν ἀγάπῃ getilgt (Korrektur in D, d und E). — Im griechischen Orient war ebenfalls bei dem Fehlen des ἐν Ῥώμῃ das in dieser Verbindung ungewohnte ἐν ἀγάπῃ der Stein des Anstosses, man änderte es in ἀγαπητοῖς und tilgte κλητοῖς ἀγίοις.

Das alles sind ja scharfsinnige Vermutungen; sie sind scheinbar auch auf gute Beobachtung der verschiedenen Textformen gestützt. Es ist auch an sich gewiss richtig, dass das ἐν Ῥώμῃ in der Grussüberschrift des Textes hätte fehlen können. Adresse und Gruss ist nicht ohne weiteres zu verwechseln (vgl. S. 55 bei Zahn). Gleichwohl will es mir scheinen, als ob Zahn hier mehr aus den Texten herausliest, als sie bieten. Mir wäre es richtiger erschienen, wenn auch in dieser neuen Auflage das Fehlen der Worte ἐν Ῥώμῃ in verschiedenen Textformen nur einfach registriert wäre, ohne dass so weitgehende Schlüsse und Vermutungen daran geknüpft wären. Die früher übliche Vermutung hat doch auch trotz Zahns Bestreitung noch immer viel für sich, dass nämlich in einigen Texten das ursprüngliche ἐν Ῥώμῃ weggelassen sei, um dadurch dem Briefe eine weitere Bestimmung an die ganze Christenheit zu geben, die ja zu der wenig brieflichen Form des Briefes stimmt. Es will dagegen wenig sagen, dass man, wie Zahn bemerkt, bei keinem anderen Briefe eine Weglassung, wohl aber bei einem Briefe, dem an die Epheser, die Zufügung einer lokalen Bestimmung finde, denn eben keiner der anderen Briefe entbehrt so wie der Römerbrief der lokalen Beziehungen in dem eigentlichen Briefteile.

Betreffs der Stellung der Doxologie, die nach Zahn hinter 14, 23 gehört, sucht Zahn in der Anmerkung S. 288 in einer sehr erweiterten Ausführung noch genauer nachzuweisen, wie zwischen der Doxologie und dem vorhergehenden Kap. 14 sowie dem folgenden Kap. 15 sehr enge Beziehungen sich finden lassen.

Eine grosse Erweiterung findet sich auch in den Anmerkungen zu § 36: Der Lebensausgang des Paulus, auf S. 457, wo Zahn sich über den 29. Juni als Peter- und Paulstag äussert, und auf S. 461, wo er die neu entdeckten koptischen Fragmente der Paulusakten behandelt. Man hoffte, wie Zahn auch in der vorigen Auflage es aussprach, dass diese koptischen Fragmente vielleicht noch ein Zeugnis über den Märtyrertod Pauli uns geben würden. Diese Hoffnung hat sich leider nicht erfüllt. Wenngleich diese koptischen Fragmente in mancher Beziehung, namentlich was den Zusammenhang des „Martyriums Pauli“ mit den Paulusakten betrifft, wichtig sind, so enthalten sie doch über den Lebensausgang Pauli nichts.

Ich habe mit diesen Bemerkungen einiges aus der neuen Auflage herausgegriffen, was mir vor allem im Vergleich zu der früheren Auflage wichtig schien. Es möge das zum Beweise für die oben aufgestellte Behauptung dienen, dass der Verf. auch in der neuen Auflage bestrebt gewesen ist, sein Buch auf der Höhe zu halten. Im übrigen bedarf das Buch längst keiner Empfehlung mehr.

Dransfeld.

Lic. Rud. Steinmetz.

Nairn, J. Arbutnot, Περὶ ιερωσύνης (de sacerdotio) of St John Chrysostom. Cambridge 1906, University Press (LVIII, 192 S. 8). Geb. 6 sh.

Es ist bekannt, dass die christlichen Schriftsteller der nachnicänischen Zeit, vor allem die griechischen, grösstenteils nur in sehr ungenügenden Editionen vorliegen. Das handschriftliche Material ist zu umfangreich und der geschichtliche Gewinn zu gering, als dass die hier vorliegenden Aufgaben

verlockend erscheinen könnten. Aber gelöst werden müssen sie doch einmal. Die Cambridge University Press darf sich rühmen, schon des öfteren in die Bresche getreten zu sein (ich erinnere nur an Dom Butlers schöne Palladiusausgabe). In Nairns Chrysostomus wird uns von der genannten Verlagsanstalt wieder eine ganz vorzügliche Leistung beschert.

In der richtigen Voraussetzung, dass die nachnicänische Literaturgeschichte im allgemeinen sehr wenig gekannt wird, hat es Nairn für notwendig gehalten, seiner Ausgabe eine ausführliche Einleitung voranzuschicken. Man wird den Behauptungen, die Nairn hier aufstellt, nicht immer beipflichten können. Aber das tut seinem Verdienste keinen Eintrag. Auf diesem Gebiete der Wissenschaft ist bislang zu wenig gearbeitet worden; so kann man hier beim besten Willen kein Meisterwerk liefern. Schon gegen den Hauptinhalt des ersten Paragraphen der Einleitung habe ich Bedenken. Nairn versucht da den Nachweis, dass Chrysostomus' Schrift de sacerdotio zwischen 386 und 390 entstand (bisher hatte man sie wesentlich früher angesetzt). Es ist wohl möglich, dass Nairn mit dieser Behauptung recht hat. Aber sicher ist es nicht. Vor allem ist es nicht notwendig, in dem S. XII f. mitgeteilten Chrysostomuszitate eine Ankündigung gerade unserer Schrift de sacerdotio zu erblicken: dazu ist unser Wissen über den literarischen Nachlass des Chrysostomus doch viel zu gering. In § 2 behandelt Nairn einige Fragen aus Chrysostomus' Theologie. Lehrreich sind besonders seine Bemerkungen über Chrysostomus' Abendmahlslehre (sie würden noch wertvoller sein, wenn die neueren deutschen Forschungen über den Gegenstand berücksichtigt wären; vgl. vor allem F. Loofs, Artikel Abendmahl II in Haucks Realencyklopädie, 3. Aufl.). Auch die Notizen über Chrysostomus' Lehre von der Beichte sind sehr nützlich. Der dritte Paragraph berichtet kurz über andere altkirchliche Schriften, die denselben Gegenstand behandeln (ich würde nicht, wie Nairn S. XXXI, von einem Gegensatz zwischen Ambrosius' de officiis und Ciceros gleichnamigem Werke reden: die Aehnlichkeiten sind doch viel bezeichnender). Weiter beschäftigt sich Nairn in der Einleitung mit dem Stile des Chrysostomus, namentlich seinen klassischen Reminiszenzen (§ 4); mit der Person des Basilius, der in der Schrift de sacerdotio eine so grosse Rolle spielt (§ 5); und mit der Textgeschichte der Schrift, d. h. ihren Ausgaben und Handschriften (§ 6). Wir lernen, dass die bisherigen Drucke ausnahmslos ungenügend waren. Auch Montfaucons vielgerühmte Ausgabe wird von Nairn mit Recht als unbrauchbar bezeichnet. § 7 gibt endlich eine kurze Bibliographie.

Nairns eigene Ausgabe, die auf fast dreissig Handschriften ruht, macht einen sehr sorgfältigen Eindruck. Ein kritischer Apparat ist beigegeben; Quisquilien sind mit Recht ausgeschlossen worden. Auch Zitate späterer Schriftsteller und Uebersetzungen wurden verglichen. Ferner ist der Text hier und da durch Konjekturen verständlicher gemacht worden. Durch all das wurde es Nairn ermöglicht, seine Vorgänger erheblich zu überbieten. Abschliessend ist seine Ausgabe allerdings nicht: Nairn hat doch eine allzu grosse Anzahl von Handschriften nicht vergleichen können. Aber schon das Gebotene bedeutet einen Fortschritt, den wir mit Dank anerkennen.

In den Anmerkungen unter dem Texte sind vorzugsweise sprachliche Erklärungen enthalten. Auch die von Chrysostomus zitierten Bibelstellen werden hier notiert. Ich würde es für übersichtlicher halten, die Bibelstellen in eine besondere Kolumne, zwischen Text und kritischen Apparat, zu verweisen (vgl. die Einrichtung der Berliner Kirchenväterausgabe).

Dankenswert sind die drei beigegebenen Register: 1. ein Sachregister, 2. ein Verzeichnis der zitierten Bibelstellen (Chrysostomus hatte bekanntlich einen von dem heutigen abweichenden Kanon), 3. eine Zusammenstellung wichtiger griechischer Worte.

Ueber den Inhalt von Chrysostomus' Schrift brauche ich nichts zu sagen: sie ist eine der berühmtesten Schriften, die die alte Kirche überhaupt geschaffen hat. Auch der praktische Geistliche der Gegenwart wird sie mit Nutzen lesen. Chrysostomus war in jener Zeit überkünstlicher Rhetorik ein

Mann, wie man ihn brauchte: mit klarem Blick sah er, was notwendig war; durch keinerlei politische Erwägungen liess er sich von seinem Ziele abbringen; schlicht und einfach sprach er seine Gedanken aus und ging er seinen Weg. Kurz: er war ein Mann, wie wir ihn auch heute brauchen könnten. Was die geschichtliche Bedeutung der Schrift betrifft, so hebe ich eines hervor, das, soviel ich sehe, noch nicht genügend betont worden ist. Man nennt die Zeit, die vom römischen Weltreiche hinüber zum byzantinischen Reiche führte, gern eine weltmüde Zeit. Das Urteil enthält viel Wahres, ist aber in dieser Allgemeinheit doch nicht richtig. Man beachte nur einmal, mit welcher Energie Chrysostomus in der vorliegenden Schrift das Amt des werktätigen Weltgeistlichen über das weltferne Mönchtum stellt. Und Chrysostomus steht hierin nicht allein. Nur in Aegypten sah man im Mönche etwas Besseres als im Priester (hier war der Pessimismus auch sonst stärker verbreitet, als anderswo). Aber die Griechen waren zumeist Gesinnungsgenossen des Chrysostomus, wenn auch kaum einer die Sache so klar hervorhob, wie er.

Halle a. S.

J. Leipoldt.

Scheel, Lic. Otto (Privatdozent an der Universität Kiel), Die dogmatische Behandlung der Tauflehre in der modernen positiven Theologie. Zum Teil Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“ Jahrgang 1905. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VIII, 258 S. gr. 8). 4. 50.

Die Schrift bietet nach zwei Richtungen mehr, als der Titel verspricht; der Behandlung der Tauflehre in der neueren Theologie ist ein umfangreicher Abschnitt über die Anschauungen der alten Dogmatik (S. 6—80) vorangeschickt, und sodann erweitern sich fast regelmässig die Erörterungen über die Taufe zu solchen über das Sakrament im Unterschiede vom Worte. Die Untersuchungen über die alte Dogmatik, als deren Repräsentant Quenstedt gewählt wird, stellen vor allen Dingen eine Auseinandersetzung mit deren Interpretation durch Koch und Althaus dar. Der „hyperphysische“ Charakter der Taufwirkung wird gegenüber Koch herabgemindert und Althaus gegenüber festgestellt. „Auch die infusio fidei bedeutet nicht eine im Menschen gewirkte sittliche oder habituelle Veränderung, die Taufe mithin nicht einen physischen Heils- und Umwandlungsprozess“ (S. 63). — Der Begriff der modernen positiven Theologie wird von Scheel nicht in dem engeren Sinne gefasst, den er gegenwärtig gewonnen hat, sondern es werden zu ihr Männer der verschiedensten Schattierungen der positiven Theologie etwa der letzten dreissig Jahre gerechnet. Der erste Abschnitt beschäftigt sich mit dem Norweger Krogh-Tønning und einigen ihm verwandten deutschen und dänischen Erscheinungen. Sucht diese Richtung auch am kräftigsten „die Besonderheit des sakramentalen Charakters der Taufhandlung“ (S. 82) geltend zu machen, so urteilt Scheel doch von ihr, dass sie „noch viel weniger als die altlutherische Theologie vermocht hat, die Sakramentsgedanken mit den Glaubensgedanken und den grundlegenden Tendenzen der Schrift- und Reformationstheologie in befriedigender Weise auszugleichen“ (S. 110). Zu diesem Kreise rechnet Scheel auch noch Rocholl, der eine physische, aufs Unbewusste zielende Taufwirkung annimmt. An zweiter Stelle gelangt der soteriologische Taufbegriff Cremers und Althaus' zur Besprechung, die in der Taufe nicht ein „neues Leben“, sondern „das Leben neu“ geschenkt werden lassen, eine Anschauung, die aber von den genannten Theologen nicht wirklich festgehalten wird (vgl. S. 146 ff.); auch bei der genaueren Schilderung des als notwendig geforderten Glaubens verwickeln sie sich in Widersprüche. Zuletzt kommen die Versuche zur Besprechung, die entweder wie Bunke und Saul einen Unterschied zwischen Kinder- und Erwachsenentaufe machen und die erstere nur im Sinne einer Anbiederung der Gnade verstehen, und die mehr oder minder streng durchgeführten Repristinationen der altorthodoxen Tauflehre, für die A. v. Oettingen vornehmlich als Muster herangezogen wird.

Scheels Referate sind sorgfältig und klar und man wird ihm fast immer ein zutreffendes Verständnis der be-

handelten Autoren nachrühmen dürfen; hier und da wäre eine kürzere und weniger trockene Behandlung wohl möglich gewesen. Die Darstellung ist von steter Kritik durchzogen, die vor allen Dingen darauf ausgeht, den Widerspruch innerhalb einer Theorie selbst, die misslungene Balancierung zwischen Sakramentsmotiv, reformatorischem Gnaden- und Glaubensmotiv aufzuzeigen. Dies geschieht mit Geschick, wenn ja auch besonders bei der Behandlung der Kindertaufe die ungelösten Widersprüche und Schwierigkeiten nicht gerade schwer zu finden sind. Scheels eigene Tendenz, für die er am meisten Verwandtes bei Kähler gefunden hat, geht auf die völlige Ausscheidung des „Sakramentsmotives“ aus der Theologie. „Die Taufe ist nicht ein blosses äusserliches Zeichen, sondern ein wirksames Gnadenmittel, aber sie ist Gnadenmittel in ganz demselben Sinne, wie dies vom Worte dogmatisch ausgesagt werden darf“ (S. 237). Aller weiteren Probleme entledigt er sich dadurch, dass er sie nicht als in die Dogmatik gehörige bezeichnet — die Frage nach der Einsetzung der Taufe durch Christus ist „dogmatisch belanglos“ (S. 252), andererseits kann man aus „dogmatischen Erwägungen nicht Gründe herleiten, die die Kindertaufe unmöglich machen“ (S. 256). Hier setzt mein prinzipieller Dissensus zu Scheel ein. In den meisten kritischen Urteilen über die vorhandenen Tauf- und Sakramentstheorien kann ich ihm beipflichten, ebenso wie in der Tendenz, Wort und Sakrament als die Erscheinungsformen eines Gnadenmittels zu betrachten, aber ich bin nicht in der Lage, aus der Dogmatik historische und psychologische Probleme und Argumentationen zu entfernen. Selbst wenn Scheels Auffassung vom Wesen der Dogmatik richtig wäre — bei der ganz aporistischen Form, in der sie in dieser Schrift zum Ausdruck kommt, enthalte ich mich noch eines Urteiles —, ist doch durch die Beschränkung ihrer Aussagen für das Ganze der Theologie nichts gewonnen. Nach Scheel müsste man dann wieder noch eine übergreifende Disziplin postulieren, welche die Resultate der historischen Untersuchung, die praktisch-kirchliche Verwendung und die normativen Urteile der Dogmatik zu einer Einheit zusammenschlüsse. Infolgedessen scheint mir bei dem Begriffe der freien Allwirksamkeit Gottes eingesetzt werden zu müssen, der auf verschiedenen Wegen, wie es die Geschichte bezeugt, menschliche Rezeptivität für die eine Gnadengabe: das Heil in Christus, wirkt. Und ebensogut wie durch die Einwirkung menschlicher Persönlichkeiten von früh auf im Kinde die Grundlage für alle seine späteren Entwicklungen und Betätigungen gelegt wird und von diesem — entsprechend den von der Kinderpsychologie näher feststellbaren Formen — angeeignet und verarbeitet wird, genau so legt Gott in der Taufe im Kinde durch seinen wiedergebarenden Willen den Grund des religiösen Lebens, das sich naturgemäss den Formen der kindlichen Psyche anpasst.

Rostock.

R. H. Grützmacher.

Aus der Väter Zeiten. Erinnerungen aus dem Leben des Pastors Joh. Ludwig Müller in Mettmann. Zusammengestellt von seinem Sohne Joh. Müller. Barmen, Biermann (168 S.).

Unter diesem Titel bietet der Sohn Erinnerungen an den Pastor zu Mettmann Ludw. Müller. Man darf darin dankenswerten Stoff für die Geschichte des abgelaufenen Jahrhunderts begrüssen. Die neuere Historik fordert statt der Darstellung der Helden, oder mindestens neben ihr, die Schilderung des „Milieu“. Eben dazu bedarf es des Einblickes in das Leben so mancher, die nicht zu den führenden Männern zählten, aber in ihrem Kreise wirkten, weil sie das gemeinsame Leben kräftig ausprägten. In diesem Sinne typisch erscheint Ludw. Müller. Und zwar veranschaulicht dieser bedeutende Mann besonders einen wichtigen Zug in der Entwicklung, auf der unser Geschlecht von Christen fusst. Die bedeutenden Leiter der christlichen Bewegung im kirchlichen Leben und auf den Universitäten hätten die umfassende und tiefgreifende Wirkung nicht üben können, hatten sie nicht Empfänglichkeit, Mit- und Gegenwirkung in den Kreisen gefunden, wo das reformatorisch-pietistische Christentum keimkräftig überwintert war. In diesen hatte sich eine gewisse Ausgleichung der reformierten Art mit dem lutherischen Biblizismus eingestellt, und zwar namentlich unter Wechselwirkung zwischen den bergischen Kreisen und der Bengelschen Theologie in Schwaben. Von den jungen Niederrheinern, welche Befruchtung in Tübingen und im

Nagoldtale suchten und fanden, bietet er wohl eine sonderlich charakteristische Probe. Wie wichtig diese Vorgänge wurden, dafür braucht man nur an die Bedeutung J. C. G. L. Kraffts für die fränkische Kirche zu erinnern.

Wer Ludw. Müller kannte, dem hat sich sein bedeutender Charakter in Erscheinung und Wesen unvergesslich eingepägt. In ihm hatte sich die Herbigkeit des bergischen Stammes mit der Strenge des reformierten Bibliisten so innig verschmolzen, dass sich nicht leicht Vertraulichkeit einstellte. Aber bei aller scheuen Beugung vor der Wucht der Persönlichkeit wurde man doch bei ihm warm, zumal wenn er seine Hausgenossen liederfroh um die Hausorgel sammelte. Man bekam einen Geschmack von der befreienden Freude am Herrn. Welch eine zarte Innigkeit nämlich die rauhe Borke barg, davon erzählt hier die Familienerinnerung, ebenso wie davon, dass die Festigkeit eine Frucht schweren Ringens gewesen ist, obwohl Müller nie in den Bann des Rationalismus gefallen war. Als Massstab seiner Bedeutung bietet sich zunächst sein in zahlreichen Auflagen verbreitetes Kommunionbüchlein dar. Der Bericht weiss indes auch von anderem, nicht minder Wichtigem. Man kennt die Bedeutung der Wuppertaler Festwoche und ihrer Pastoralkonferenz; sie ist manchen, wie dem Unterzeichneten, das Sprungbrett zu öffentlicher Wirksamkeit geworden, Unzähligen aber Förderung und Stärkung. Den ersten Anstoss zur Erweiterung von dem Mittelstücke, dem Missionsfeste, aus hat Müller dereinst gegeben. In dem Eifer für gemeinsame theologische Arbeit entdeckt sich eine wesentliche Quelle für die reiche und tiefgreifende Wirkung von der Kanzel, die ihm die wichtigste seiner Aufgaben blieb.

Ein schlichtes Bild von der Innigkeit und Kraft jenes Bibelchristentums, wie es den arbeitenden Mann fruchtbar, die treue Hausmutter zur Ueberwinderin, das Haus zum Nährboden für ein siegreiches Glaubensleben der Kinder machte, wiegt weit alle christlichen Romane und Novellen auf.

Martin Kähler.

Zeitschriften.

Review and Expositor. Vol. IV, No. 1, January 1907: Carnegie Simpson, The Problem of Pain. James Iverach, Attempts to Eliminate the Supernatural from the Gospel History. W. T. Whitley, The Epistle to the Hebrews. William Ashmore, The Kingship of Jehovah. Dawson Walker, The Epistles of St. Paul to the Corinthians. S. C. Mitchell, The Preacher for the present South. James Broeke, The theoretical Value of Moral and religious Experience.

Zeitblätter, Theologische (Amerika). 26. Jahrg., Nr. 1, Januar 1907: F. W. Stellhorn, Der Schriftbeweis des lutherischen Katechismus. J. Mittermaier, Goethes Faust. E. Cronenwett, Das Papsttum und der Antichrist.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins. 28. Bd.: A. Fritz, Geschichte des Kaiser-Karl-Gymnasiums in Aachen. I. Das Aachener Jesuitengymnasium. M. Classen, Die konfessionelle und politische Bewegung in der Reichsstadt Aachen zu Anfang des 17. Jahrhunderts. E. Teichmann, Nachträge zur Namensgeschichte der Aachener St. Salvatorkapelle; Zur Geschichte der Säulen in der Aachener Liebfrauenkirche; Ueber das Verhältnis eines das Innere des Aachener Münsters darstellenden Kupferstiches zu den gleichartigen alten Gemälden.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 17. Jahrg., 1907, 1. Heft: Herrmann, Die Lage der evangelischen Dogmatik in der Gegenwart. Hackmann, Der Erlösungsgedanke in Buddhismus und Christentum. Wobbermin, Der Ertrag der Ritschleichen Theologie nach Carl Stange. Thesen und Antithesen. Gottschick †.

Eingesandte Literatur.

Philosophie: Wasmann, Erich, S. J., Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie. Dritte, stark vermehrte Aufl. Mit 54 Abbildungen im Text und 7 Tafeln in Farbendruck und Autotypie. Freiburg im Breisgau, Herder (XXIX, 530 S. gr. 8). 9,20 Mk. — Walter, H., Eine neue Begründung der Religion. Ein kritischer Beitrag zur Religionsphilosophie Rudolf Euckens. Nürnberg, G. Löhe (Aug. Horn) (107 S. 8). 1,50 Mk. — Shaku, Soyen, Sermons of a Buddhist. Abbot addresses on religious subjects. Including the Sutra of forty-two Chapters. Translated from the Japanese Ms. by D. T. Suzuki. With Portrait of the Author. Chicago, The Open Court Publishing Company (VI, 220 p. 8).

Verschiedenes: Lanz, J., Anthropogonika — Urmensch und Rasse in Schrifttum der Alten, ausgewählte rassengeschichtliche Urkunden. (26 Abbildungen.) Rodaun b. Wien, „Ostara“ (20 S. gr. 8). 70 Pf. — Bartels, Adolf, Geschlechtsleben und Dichtung. Vortrag gehalten auf der 18. Allg. Konferenz der deutschen Vereine zur Förderung der Sittlichkeit in Hannover vom 14.—16. Oktober 1906. Berlin, G. H. Wallmann (27 S. 8). 1 Mk. — Wittstock, O., Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin. Berlin, Karl Curtius (231 S. 8). 1,80 Mk.

Beiträge zur Förderung christl. Theologie.

Herausg. von D. A. Schlatter und D. W. Lütgert. Jährlich 6 Hefte 10 M. Prospekt gratis. — XI. Jahrg. 1907. Heft 1: Zanker, Lic. theol. Otto, Der Primat des Willens vor dem Intellekt bei Augustin. 2,80 M.

X. Jahrgang 1906.

1. Bleibtreu, Lic. B., Das Geheimnis der Frömmigkeit und die Gottmenschheit Christi. — Blatz, Prof. D. F., Trinitatisches zu den Korintherbriefen. — Doehmer P. Lic. Dr. J., Reichgottes Spuren in der Völkerwelt. 2,40 M.
2. Penow, Dr. phil. D., Glaube, Liebe und gute Werke. Untersuchung der prinzip. Eigentümlichkeit d. ev.-luth. Ethik. — Lütgert, Prof. D. W., Das Problem der Willensfreiheit in der vorchristl. Synagoge. 1,80 M.
3. Appel, P. Lic. J., Die Komposition des äthiopischen Genoschbuches. 1,80 M.
- 4./5. Schlatter, Prof. Dr. A., Die philo-sophische Arbeit seit Cartesius nach ihrem ethischen und religiösen Ertrag. Vorlesungen. 4,50 M.
6. Schärder, Prof. D. Erich, Das Evangelium Jesu und das Evangelium von Jesus (nach den Synoptikern). 1 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Seeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Franz, Adolph, Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert. gr. 8°. (XVI u. 160). M 3,60; geb. in Leinwand M 5.—.

Die Schrift behandelt drei fast ganz unbekannte Minoritenprediger: Konrad von Sachsen, Frater Ludovicus und den pseudonymen Greculus.

Göb, Johann Baptist, ^{Stadtpfarrer zu Freudenstadt.} **Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafschaft Ansbach-Kulmbach in den Jahren 1520—1535.** Auf Grund archivalischer Forschungen. Mit urkundlichen Beilagen. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, V. Band, 3. und 4. Heft). gr. 8°. (XX u. 292). M 5,50.

Hoberg, Dr. Gottfried, ^{ord. Professor der Universität Freiburg i. Br.,} **Über die Pentateuchfrage.** Mit besonderer Berücksichtigung der Entscheidung der Bibel-Kommission „De Mosaica Authentia Pentateuchi“ vom Jahre 1906. Zwei Vorträge, gehalten am 11. und 12. Oktober 1906 auf dem Hochschulkurs für katholische Priester zu Freiburg i. Br. gr. 8°. (VIII u. 40). M 1.—.

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart.

Seeben erschien:

Lippert, Julius, Bibelstunden eines modernen Laien. Neue Folge (Neues Testament). 8°. 1907. Geh. M. 3; in Leinw. geb. M. 4.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Dr. Chr. E. Luthardt:

Die christliche Glaubenslehre

(gemeinverständlich dargestellt).

2. Auflage. Wohlfeile unveränderte Ausgabe.

40 Bogen. Preis 5,50 Mk.; eleg. geb. 6,50 Mk.

— Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. —